

Rezensionen

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Theologische Zeitschrift**

Band (Jahr): **56 (2000)**

Heft 4

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Rezensionen

Peter Ruesch, *Die Kraft der Gebeugten*. Das Buch Daniel – heute gelesen, Stuttgart (Betulia Verlag) 1999. Mit einem Vorwort von Gotthold Müller. 144 S., ISBN 3-89511-063-9.

Das Buch Daniel findet besonderes Interesse in Kreisen, die sich über das Ende der Welt Gedanken machen und zu Zeitenwenden, insbesondere beim Anbruch eines neuen Jahrtausends, wie wir es derzeit erleben. Eine Interpretation dieser apokalyptischen Schrift des Alten Testaments ist also heute gefragt. Und es ist notwendig, dass erkundet wird, was Daniel aussagt und uns mitteilen kann.

Pfarrer Ruesch bietet in seinem Buch Auslegungen zu Daniel, die ursprünglich für eine Diakonissengemeinschaft konzipiert wurden. Dabei geht er dem Gang des Danielbuchs entlang und bringt zu jedem Kapitel dieser biblischen Schrift der Reihe nach die meditative Interpretation unter einem Leitwort, das die Ausrichtung auf die Anwendung für heutige Leser anzeigt: Selbstbewahrung (1), Böse Träume? (2); Religion – ein Gesslerhut? (3,1-30); Die grössere Herrlichkeit (3,31-34) (4), Heilige Nüchternheit (5), Ecce Homo – ein wahrer Mensch (6), Fundamentalismus? (7), Das Ende ist da (8), Gottes Wort heute (9), Der ferne und der nahe Gott (10); Religion und Politik (11); Glaubensgerechtigkeit (12).

Jeder dieser Buchabschnitte beginnt mit dem Schrifttext und schliesst mit einem Gebet. Indem R. nach Kapiteln des Danielbuchs vorgeht, lässt er nichts aus und wählt nicht aus, sondern stellt sich dem Schriftwort, wie es steht. R. geht vom Text aus, wendet sich der gegenwärtigen Situation zu, dem Allgemeingültigen innerhalb der Zeiten und der Menschheit, entfernt sich aber nicht vom ansprechenden Wort, vom stehenden Text, und kehrt immer wieder zu ihm zurück. Er findet den Bezug zur späteren Geschichte, auch zur landesgebundenen, und stellt Situationen, die darin wichtig und entscheidend sind, heraus. Ausblicke auf andere biblische Texte und christliche Literatur bleiben in der Richtung, die der Text weist und vorgibt. Menschsein und Selbstfindung vor Gott wird als eines der Ziele des Danielbuchs gesehen (s. S. 56f. zu Dan 4). Freiheit der Religion und der Religionsausübung wird in der Auslegung der ersten Kapitel wieder und wieder thematisiert. «Echter Glaube braucht den Raum der Freiheit» (74). Die Auslegung bleibt nicht im Vordergründigen stehen, sondern stösst in weitere Dimensionen vor, z.B. bei Dan 5, wo von «Trunkenheit» und «Ernüchterung» ausgehend, der Blick auf das Pfingstgeschehen gerichtet wird und die Problematik des Unbelehrbaren, von seiner Selbstüberhebung Trunkenen, der zugrundegeht, und des von Gottes Geist in heiliger Nüchternheit Erfüllten, der zugänglichen Menschen Gnade und Rettung zusprechen darf, aufgezeigt wird.

Die Gebete, welche die Meditation jeweils schliessen, bringen die Anwendung als Bitte vor Gott, dessen Gnade wirken muss, damit das Erkannte ins Leben umgesetzt wird.

R. kennt die Probleme, die Daniel der Exegese und der Forschung aufgibt. Die Leitlinie, der er folgt, ist klar. «Halten wir uns wiederum vor Augen: Das Buch, in dem wir da lesen, ist für Menschen geschrieben worden, die in ihrem Glauben bedrängt und angefochten waren. Was war wohl für sie dabei hilfreicher: Das Zeugnis vom Gott, der ein Retter und Not Helfer ist, ... oder die Schilderung eines Menschen, der seinen Glauben auch unter schwersten Umständen bewahrt und bewährt? Ich denke, beides gehört zusammen» (74).

Das Buch empfiehlt sich durch seine gläubige, nüchterne Spiritualität, seine Textnähe, seine eingebrachte Lebenserfahrung. Es gelingt dem Autor, «die eigentliche Botschaft» des Danielbuchs «für den heutigen Leser und Hörer herüberzuholen in die Gegenwart» (G. Müller im Vorwort).

Josef Schreiner, Würzburg

Roland Meynet, *Rhetorical Analysis. An Introduction to Biblical Rhetoric*, Journal of the Study of the Old Testament. Supplement Series 256, Sheffield Academic Press 1998. 386 S., ISBN 1-85075-870-0.

Bei diesem von Roland Meynet, Professor für Biblische Exegese an der Theologischen Fakultät der Päpstlichen Gregorianischen Universität in Rom, vorgelegten Band handelt es sich um eine revidierte und erweiterte Ausgabe von *Une nouvelle méthode pour comprendre la Bible* (Paris 1989). Es geht M. darin um die methodische Darlegung und Begründung des Verstehens biblischer Texte, die er unter den Begriff «Biblische Rhetorik» fasst. Seinen methodischen Ansatz hat der Verfasser an verschiedenen Textuntersuchungen, worunter diejenigen zum Lukasevangelium und zum Amosbuch (zusammen mit P. Bovati) herausragen, verifiziert. Die Studie reiht sich ein in die Arbeiten, die biblische Texte und Bücher unter literaturwissenschaftlicher Perspektive zu erfassen suchen. Es geht M. um die Freilegung der verstehensleitenden Textstrukturen, die er in den narrativen und poetischen Texten des Alten wie des Neuen Testaments vorliegen sieht. Nach seinem Verständnis sind auch die neutestamentlichen Texte nicht von der griechisch-römischen Rhetorik, sondern von einer hebräisch-semitischen Rhetorik her sachgerecht zu verstehen, so dass der die beiden Testamente übergreifende Begriff einer biblischen Rhetorik sachgemäss ist. Die Grundprämisse lautet für M.: «The biblical texts are well composed, if they are analysed according the the laws of biblical rhetoric, and the study of their composition enables one to understand them better, as far as the analysis brings to light their inner logic» (169).

Im ersten der beiden Hauptteile bietet M. eine ausgewählte Forschungsgeschichte der rhetorischen Analyse der Bibel insofern, als er zeigt, dass es auch vor und während der Zeiten der Dominanz der historischen Kritik Vertreter gab, die wesentliche Einsichten der Formgebung biblischer Texte gesehen und zusammengetragen haben. Diese Vertreter mit ihren Ergebnissen werden dabei nicht nur summarisch zusammengetragen, sondern M. gibt ihnen mit grossflächigen Zitaten Raum, ihre Erkenntnisse zu entfalten. Dabei liegt das Schwergewicht eher bei älteren Forschern, unter denen sich neben bekannteren Namen wie R. Lowth, J.-A. Bengel, G.B. Gray und N.W. Lund auch weniger bekannte wie J. Jebb, T. Boys, F. Köster, C. Souvay und M. Jousse finden. Ihnen allen gemeinsam ist, dass sie inhärente Organisationsprinzipien biblischer Texte wie Parallelismen, konzentrische Strukturen und Gliederungsbausteine erkannt und beschrieben haben.

Im zweiten Hauptteil («exposition») werden die Ergebnisse seiner Vorgänger präzisiert, systematisiert und weitergeführt. Zunächst werden die Bezüge zwischen identischen und gegensätzlichen linguistischen Elementen eines Textes erörtert, zumal sich anhand von ihnen vielfach Textstrukturen und Bedeutungsebenen generieren. Das folgende, mehr als hundert Seiten umfassende Kapitel behandelt «figures of composition», die sich nach dem Basis-Gesetz der Symmetrie organisieren. Die beiden Hauptformen der symmetrischen Anordnung sind Parallelismus (parallele Symmetrie) und Konzentrik (alternierende Symmetrie, Chiasmus). Diese zeigen sich auf den unterschiedlichen textlichen Stufen – vom «member» als kleinstem Textbaustein bis hin zum «book». Die verschiedenen Strukturphänomene werden jeweils mit vielen anschaulichen Textbeispielen aus der Bibel plausibel gemacht. Der zweite Hauptteil schliesst mit einem Überblick über die gegenwärtige Situation der rhetorischen Analyse im Umfeld der Exegese sowie einer Bilanz über deren Gewinn für die Auslegung der Bibel.

Eine «conclusion» zeichnet nochmals die wichtigsten Ergebnisse der Forschungsgeschichte nach und diskutiert den Zusammenhang der «Biblischen Rhetorik» mit hebräischer, semitischer und «oral» Rhetorik. Beigegeben ist eine ausführliche Bibliographie, ein Glossar mit den technischen Ausdrücken und zwei Indices (Stellen, Autoren).

Der Gewinn des Buches liegt zum einen in der Aufbereitung weithin vergessener Einsichten in die Strukturierung biblischer Texte (erster Hauptteil), zum andern in der gut les-

baren und mit vielen Textbeispielen – auch optisch – gut dargestellten Systematik einer biblischen Rhetorik (zweiter Hauptteil). Die Studie von M. hat den Charakter eines Handbuchs und hilfreichen Nachschlagewerks, das jedem Bibelausleger nützliche Dienste leisten wird. In seiner ihm eigenen Art kann es als Ergänzung und Erweiterung (im Hinblick auf Erzähltexte und das Neue Testament) zu den beiden «Handbüchern» von W.G.E. Watson (*Classical Hebrew Poetry*, JSOT.S 26, Sheffield 1986²) und L. Alonso Schökel (*A Manual of Hebrew Poetics*, SubBi 11, Rom 1988) empfohlen werden. Leider liegt bisher nichts Vergleichbares in deutscher Sprache vor. Die Grenze des Buches von M. besteht darin, dass eine Vermittlung mit historischen Fragestellungen der Textgenese nicht versucht wird. Fragen sind dem Rezensenten zudem hinsichtlich der unterschiedslosen Erhebung von Textstrukturen im Blick auf die Grossgattungen von erzählender und verspoetischer Literatur der Bibel gekommen.

Beat Weber, Linden

Erich Zenger (Hg.), *Der Psalter in Judentum und Christentum*. Norbert Lohfink zum 70. Geburtstag, Herders Biblische Studien 18, Herder-Verlag, Freiburg i.Br. u.a. 1998. 420 S. (gebunden), ISBN 3-451-26664-4.

Dieser von Erich Zenger herausgegebene Sammelband geht auf (überarbeitete) Vorträge zurück, die am internationales Forschungssymposium in Münster (D) im Dezember 1997 von jüdischen, katholischen und evangelischen Bibelwissenschaftlern und Judaisten vorgelesen wurden. Gemeinsames Thema der Beiträge ist die Formierungs-, Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte des alttestamentlichen Psalmen-Buchs.

Die insgesamt 15 Referate bzw. Aufsätze sind in drei Rubriken gefasst. Im Einzelnen sind dies:

I. Der Psalter im Frühjudentum (1-183): E. Zenger, Der Psalter als Buch. Beobachtungen zu seiner Entstehung, Komposition und Funktion; F.-L. Hossfeld, Die unterschiedlichen Profile der beiden Davidsammlungen Ps 3-41 und Ps 51-72; M. Millard, Zum Problem des elohistischen Psalters. Überlegungen zum Gebrauch von הַלְלוּ und לְהַלְלוּ im Psalter; A. Lange, Die Endgestalt des proto-masoretischen Psalters und die Toraweisheit. Zur Bedeutung der nichtessenischen Weisheitstexte aus Qumran für die Auslegung des protomasoretischen Psalters; H.-J. Fabry, Der Psalter in Qumran; J. Schaper, Der Septuaginta-Psalter. Interpretation, Aktualisierung und liturgische Verwendung der biblischen Psalmen im hellenistischen Judentum.

II. Die Psalmen im nachbiblischen Judentum (185-267): Y. Zakovitch, David's Birth and Childhood in the Bible and in the Midrashim on Psalms; G. Stemberger, Psalmen in Liturgie und Predigt in der rabbinischen Zeit; G. Bodendorfer, Zur Historisierung des Psalters in der rabbinischen Literatur; D. Krochmalnik, Die Psalmen in Moses Mendelssohns Utopie des Judentums.

III. Die Psalmen im Christentum (269-420): K. Löning, Die Funktion des Psalters im Neuen Testament; E. Feldmann, Psalmenauslegung in der Alten Kirche: Augustinus; T. Lentjes, Text des Kanons und Heiliger Text. Der Psalter im Mittelalter; A. Gerhards, Die Psalmen in der römischen Liturgie. Eine Bestandsaufnahme des Psalmengebrauchs in Stundengebet und Messfeier; B. Janowski, die «Kleine Biblia». Zur Bedeutung der Psalmen für eine Theologie des Alten Testaments.

Eine Erörterung und Diskussion der Beiträge über diese Bestandsaufnahme hinaus ist hier nicht möglich. Dieser Band bietet wichtige Beiträge zur modernen Psalmenforschung und deren Wirkungsgeschichte. Er ist eine willkommene Fortführung des ersten Bandes in derselben Reihe «Herders Biblische Studien» (K. Seybold/E. Zenger [Hg.], *Neue Wege der Psalmenforschung* [HBS 1], Freiburg 1994, ²1995), wobei im vorliegenden Band die Betonung stärker auf der Formierungs- und Wirkungsgeschichte des Psalters liegt. Mit seiner

breiten Themen-Palette dürfte dieser Band für Vertreter verschiedener Disziplinen, von den Alttestamentlern über Judaisten bis hin zu Kirchengeschichtlern und Systematikern, aber auch für kirchliche Praktiker, von Interesse sein.

Beat Weber, Linden

Werner Raupp, *Christian Gottlob Barth*. Studien zu Leben und Werk. Quellen und Forschungen zur württembergischen Kirchengeschichte, Bd. 16, Calwer Verlag, Stuttgart 1998. 294 S.

Christian Gottlob Barth gehört zu den grossen Gestalten des württembergischen Pietismus, auch wenn er im Schatten seiner Zeitgenossen, Ludwig Hofacker (1798-1828) und Johann Christoph Blumhardt (1805-1880) steht. Sein Andenken wird in theologischen und literaturgeschichtlichen Lexika und Nachschlagewerken des In- und Auslandes gewahrt. Wie Friedrich Hegel, Christian Friedrich Spittler und Wilhelm Hofmann gehörte auch C.G. Barth, Schriftsteller, Pädagoge, Naturforscher und Verleger zu den Nachkommen der Glaubensflüchtlinge, die in Württemberg eine neue Heimat fanden.

Durch ein gründliches Quellenstudium rückte Raupp mit diesem hervorragenden Buch den Vertreter der Erweckungsbewegung in ein helleres Licht und schrieb ein bemerkenswertes Kapitel der reichen Geschichte des württembergischen Pietismus und der deutschen Erweckungsbewegung. Die frühen Jahre Barths und das sozialgeschichtlich biographische Umfeld erhalten nun klare Konturen durch eine Fülle unveröffentlichten Quellenmaterials.

Nach einem allgemeinen Überblick, der bis zu seinem Tod (1862) reicht, schildert Raupp das Leben des die Grenzen des württembergischen Königreichs überschreitenden Barth.

Im zweiten Kapitel beschreibt Raupp kritisch als Barths traditionsgeschichtlich-biographisches Umfeld den, den klassischen Pietismus ablösenden, württembergischen Spätpietismus (ca. 1780-1815) von der Zeit der Französischen Revolution bis zur Neugliederung Württembergs nach Napoleon.

Die ersten 25 Lebensjahre lassen sich in drei grosse Phasen einteilen: Kindheit und Jugendzeit in Stuttgart, wo Barth durch das Elternhaus und den Pietismus unauslöschliche Eindrücke empfängt. Dem folgt die Studienzeit in Tübingen (1817-1821) im Evangelischen Stift, einer der wichtigsten Keimzellen der württembergischen Erweckung und Ort einer hervorragenden Ausbildung, aus der weltbekannte Denker und Dichter wie Hegel, Schelling und Mörike hervorgingen.

Im Schlusskapitel stellt Raupp als zweiten Schwerpunkt Barths Werke, Lieder und Periodika in einer eindrucksvollen Weise dar und dokumentiert die grosse Arbeitskraft und seine Wirkungsgeschichte. Das neue aus Literatur und Forschung gewonnene Barth-Bild geht weit über die bisherigen Hauptbiographien hinaus, indem es Barths theologische und missiologische Werke kritisch untersucht und mit knappen Erläuterungen einführt. Es beschreibt den Volks- und Jugendschriftsteller, Dichter, Publizisten und Verleger und zeigt Barth als «eifrigen Förderer der Naturwissenschaften», wegen seiner wohl in der Welt einzig dastehenden Sammlung von Exponaten aus dem Gebiet der Fauna und Flora, wie auch der Ethnologie und Paläontologie. Barth sammelte aus allen Erdteilen Objekte, die er von Missionaren tonnenweise zugesandt bekam, und die er dann Akademien und Naturalienkabinetten vermachte, wie beispielsweise 1854 dem Stuttgarter Museum für Naturkunde.

Zu Barths Vorfahren mütterlicherseits zählt der aus Kirchheim/Teck stammende Christian Friedrich Böhringer, der Wegbereiter der weltbekannten Böhringer Ingelheim KG (chemische Fabrik). Das «Gottes Reich in Stuttgart» prägte das Denken dieses schwäbischen Querdenkers, der zeitlebens unverheiratet blieb, weil er keine Zeit zum Heiraten fand und vor untätigem «Quietismus» warnte. Sein Blick ging weit über die Grenzen Würt-

tembergs hinaus. So wurde er zum Förderer der internationalen und die Konfessionsgrenzen sprengenden Basler Mission.

Schon als junger Gemeindepfarrer (1824-1838) in Möttlingen wollte er «der Verherrlichung des Wortes Gottes» durch die Reich-Gottes-Arbeit sein Leben weihen. Seine grössten Erfolge erzielte Barth als Manager des Calwer Verlagsvereins, den er von 1838 bis zu seinem Tod 1862 leitete.

Barth war eine schillernde Persönlichkeit. Der imposante und bewunderte «Reich-Gottes-Streiter» galt als «Sonderling» und «pietistischer Zyklop». Er war geistreich und von entschlossener Natur und blieb zeitlebens ein «Genie der Freundschaft».

Zahlreiche europäische Regierungen und wissenschaftliche Gesellschaften ehrten ihn wie kaum einen anderen Theologen. Als seinen Nachfolger im Calwer Verlagsverein gewann er den gelehrten Sprachwissenschaftler Dr. Hermann Gundert (1814-1893), den Grossvater von Hermann Hesse.

Barth war überzeugt: «Gottes Reich kommt in Kürze». Dem rational denkenden Theologen war «die ganze Bibel und nichts als die Bibel» Standort seines Denkens, Handelns und Lebens und dass durch eine «wunderbare Verwandlung» der effektiv gerechtfertigte Mensch entstehe. Sich selbst bezeichnete Barth als «kleinen Gott» und als «unnützen Knecht», der «Gott helfen darf», aber nicht einmal tue, war er zu tun schuldig sei.

Der schwäbische Reich-Gottes-Arbeiter wurde zu einem der grössten und bedeutendsten Unternehmer und Schriftsteller des 19. Jahrhunderts. Über 600 Schriften und Beiträge, an die 250 veröffentlichte Lieder und über 50 Gedichte, sowie 9 Periodika, an denen er als Begründer und Fortführer massgeblich beteiligt war, gehen auf ihn zurück. Die eigentliche Grösse des mit einem Bein im theokratischen «Altwürttemberg» und mit dem anderen im verweltlichten «Neuwürttemberg» stehenden Barth war seine Glaubwürdigkeit. Sie machte Barth zum Vorbild eines pietistisch gesinnten Christen und zur herausragenden Gestalten der Erweckungsbewegung der württembergischen Kirche und Landesgeschichte.

Werner Raupp hat mit dieser gründlichen wissenschaftlichen Arbeit einen wertvollen Beitrag zur Geschichte Württembergs und der gesamten Missiongeschichte geliefert.

Karl Rennstich, Bad Urach

Franz Overbeck: Werke und Nachlaß, Bd. 7/2: *Autobiographisches*. «Meine Freunde Treitschke, Nietzsche und Rohde», hg. von Barbara von Reibnitz und Marianne Stauffacher-Schaub. Verlag J.B. Metzler, Stuttgart/Weimar 1999. LVIII, 347 S., 5 Abb.; DM 128,-/öSch 935,-.

Friedrich Nietzsche / Franz und Ida Overbeck. *Briefwechsel*, hg. von Katrin Meyer und Barbara von Reibnitz. Verlag J.B. Metzler, Stuttgart/Weimar 1999. XXXII, 535 S. DM 78,-/SFr 71,-.

Rechtzeitig zu Friedrich Nietzsches hundertstem Todesjahr sind zwei Quellenbände erschienen, die sein Verhältnis zu Franz Overbeck dokumentieren. Damit wird diese Freundschaft, die für Nietzsche eine der zuverlässigsten Konstanten seines Lebens und für Overbeck ein Lebensschicksal war, für das Publikum zum erstenmal wirklich wissenschaftlich exakt nachvollziehbar.

Der Band 7/2 der Overbeck-Werk- und Nachlassausgabe (OWN), die seit 1994 erscheint und von einem internationalen Herausgeberkreis unter Leitung von Ekkehard W. Stegemann betreut wird, bietet Overbecks Aufzeichnungen über die drei Menschen, die – neben seiner Frau Ida – sein Leben am meisten geprägt haben: Heinrich von Treitschke, Friedrich Nietzsche und Erwin Rohde. In den Jahren vor seinem Tode hatte der Basler Kirchenhistoriker damit begonnen, sich über diese Freundschaften in der von seinem «Kirchenlexi-

con» her bewährten Form des Zettelkastens Rechenschaft abzulegen. Dabei nehmen die Aufzeichnungen über den Jugendfreund Treitschke und die über Rohde, dessen Sohn Overbecks Patenkind war, relativ wenig Raum ein, während der in mehreren Anläufen unternommene, weitgehend auf die immer stärker werdende Nietzsche-Literatur und vor allem auf Elisabeth Förster-Nietzsches Verbiegungen reagierende Versuch, die authentische Erinnerung an Nietzsche zu bewahren, zu immerhin 143 Stichworten auf etwa 300 Zetteln geführt hat. Ein Teil dieses Materials hat, freilich verkürzt, zusammengesetzt und geglättet, 1908 Eingang gefunden in die beiden Bände von Carl Albrecht Bernoulli «Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche. Eine Freundschaft», die durch die vorliegende Ausgabe endlich als Quellenbände überholt werden.

Besonders wichtig scheinen mir mit Blick auf die anstehende Diskussion über Nietzsches Antisemitismus Overbecks Ausführungen über «Antisemitismus», «Judenthum» und über Nietzsches jüdischen Bekannten aus dem Jahr 1884, Dr. Joseph Paneth, zu sein. Sie beweisen: Nietzsches Denken bewegt sich jenseits der Bahnen jüdisch-christlicher Tradition; es ist insofern genauso antijüdisch wie antichristlich, wobei Nietzsche gelegentlich «das antisemitische Ressentiment gezielt einsetzte, um das Christentum durch die Ableitung aus dem Judentum vernichtend zu treffen» (S. XLIV). Zweifellos hat der Antisemitismus Nietzsche «mehr beschäftigt, als es den Anschein hatte» (34); keinesfalls aber teilt er den schlichten Antisemitismus seines Verlegers oder seines Schwagers, den er verabscheut («Diese ihm an sich recht fernliegende um nicht zu sagen widerwärtige Zeitbewegung ...», 138); ebensowenig vermeidet er den persönlichen Umgang mit Juden. So kann Overbeck zu der paradox wirkenden Feststellung gelangen: «N. ist ein herzlicher Gegner des Antisemitism., wie er ihn erlebt hat, gewesen. Was nicht hindert, dass wo er ehrlich spricht, seine Urtheile über die Juden allen Antisemitism. an Schärfe weit hinter sich lassen.» (101). Dass Nietzsches Aussagen widersprüchlich sind und man mit einzelnen Aphorismen immer alles beweisen kann, wusste eben nicht erst Tucholsky ...

An Overbecks Urteilen über Nietzsche besticht die «Hermeneutik der Distanzierung» (S. XLV), die ihm Kritik – nicht im Sinne eines Werturteils, sondern einer verstehenden Deutung – erlaubt, etwa über die Idee des «Übermenschen»: «Nur die mühsamste Geschichtsconstruction hat Nietzsche selbst gestattet die Menschheit im Ernste in die zwei einander vermeintlich fremden Hälften der Herren und der Knechte zu spalten, um sich nur den Raum zu schaffen, wo er sich als Uebermensch unterbrächte.» (201)

In einer ausführlichen Einleitung gibt die Herausgeberin nicht allein Rechenschaft über ihre Editionsprinzipien und über den Charakter der drei Freundschaftsbeziehungen (wobei sie der persönlichen Enttäuschung Treitschkes am Ende seiner Beziehung zu Overbeck gegenüber ihren politischen Differenzen weniger Gewicht beilegt als der Rezensent es jüngst getan hat), sondern es gelingt ihr auch, den komplexen Entstehungsprozess der Aufzeichnungen und ihre bisherige Editions-geschichte durchschaubar zu machen. Ein Anhang mit ergänzenden Texten aus dem «Kirchenlexicon», zu Jacob Burckhardt und zu Elisabeth Förster-Nietzsches Biographie ihres Bruders erweist sich als ausgesprochen hilfreich; Zeit-tafel, Bibliographie und Register erschliessen die ausserordentlich sorgfältige Edition.

Schon nachdem 1916 zum erstenmal der Briefwechsel Nietzsche – Overbeck (damals freilich etwas gekürzt) herausgegeben worden war, hat der mit untrüglichen psychologischen Gespür begabte Stefan Zweig auf seine Bedeutung für die «Entheroisierung» Nietzsches hingewiesen. Darum ist es mehr als eine willkommene Ergänzung zu dem besprochenen Nachlassband, dass nun auch dieser bedeutende Briefwechsel, und zwar unter Einschluss der Briefe von und an Ida Overbeck, in einer gefälligen kritischen Leseausgabe wieder zugänglich gemacht wird, musste man ihn sich doch bisher mühsam aus der Kritischen Gesamtausgabe von Nietzsches Briefwechsel zusammensuchen (während etwa die Briefwechsel Overbeck – Rohde und Overbeck – Köselitz 1990 bzw. 1998 in den «Supplementa Nietzscheana» gesondert ediert wurden). In den 334 Briefen aus den Jahren 1871 bis 1889

(leider sind die Briefe der Overbecks von Mitte 1880 bis 1883 grösstenteils verloren) zeigt sich ein lebendiges kontinuierliches Gespräch über das Zeitgeschehen und über häusliche Nöte, über Freunde und Bekannte, über Lektüren und Arbeitsprojekte, besonders auch über die finanziellen Verhältnisse Nietzsches, dessen Vermögensverwalter Overbeck seit 1879 war. Besondere Beachtung verdient, dass nun auch das geistige Profil Ida Overbecks (an sie und Franz gemeinsam sind fünf Briefe gerichtet, an sie allein acht, von ihr stammen drei) in den Blick kommt: Nicht nur war sie mit ihrem «scharf pointierenden, bisweilen auch sarkastischen Humor» (S. XI) und ihrer Vorliebe für das Aufklärungsjahrhundert ihrem Mann eine ebenbürtige Gefährtin, sondern sie erweist sich auch Nietzsche gegenüber als eigenständige und intelligente Gesprächspartnerin, die 1883 von Nietzsche sogar gebeten wird, sich bei Lou Salomé für ihn zu verwenden; je mehr Nietzsche später freilich unter den Einfluss seiner Schwester gerät, desto mehr kühlt das Verhältnis zu Ida Overbeck ab.

Die Ausgabe, die blosse Briefentwürfe nicht mit einbezieht, ist philologisch gewohnt solide gemacht und erschliesst sich durch eine angenehm sparsame und doch höchst präzise und alles Wesentliche beinhaltende Kommentierung sowie ein ausführliches Register. Dass sie im Format der Werkausgabe gleicht, lässt sie dem Leser der letzteren wie ein Supplementband erscheinen, während sich derjenige, der nur den Briefwechsel zur Hand nimmt, an einem schönen Einzelband erfreuen kann. Man wünscht sich, dass in derselben Weise nun endlich auch die Korrespondenz Overbecks mit Treitschke publiziert würde ...

Hermann-Peter Eberlein, Wuppertal

Ebo Aebischer-Crettol (mit Anne Rüffer, Herausgeberin), *Aus zwei Booten wird ein Floss. Suizid und Todessehnsucht: Erklärungsmodelle, Begleitung und Prävention*, Haffmanns Verlag Zürich 2000. 368 S. broschiert, DM/SFR 36.–, ISBN 3-251-40014-2.

Ebo Aebischer gilt als anerkannter Spezialist im Bereich der Seelsorge an Suizid-Gefährdeten und deren Hinterbliebenen. Als ausgebildeter Chemiker studierte er im fortgeschrittenen Alter noch Theologie, dissertierte mit dem Thema «Seelsorge und Suizid» und wurde 1993 als Pfarrer in den Kirchendienst aufgenommen. Er erhielt von der Berner Kirche ein Mandat für die Seelsorge von Hinterbliebenen, die von einem Suizid betroffen wurden, und leitet im Rahmen dieses Spezialpfarramtes u.a. auch Selbsthilfegruppen für Betroffene.

Das Buch hat drei Zielgruppen im Auge: 1. Menschen, die in einer ernsten Lebenskrise drinstehen und sich mit Selbsttötungsgedanken beschäftigen, 2. Menschen die «erleiden mussten, dass ein Kind, ein Partner oder ein Elternteil <freiwillig> aus dem Leben schied», und 3. Begleiterinnen und Begleiter (v.a. Seelsorger, Leute aus «Psy»-Berufen, Sozialarbeiter) von Suizid-Gefährdeten oder von Menschen, die eine Bezugsperson durch Selbsttötung verloren haben.

Das allgemein verständlich geschriebene Buch deckt – wie der Untertitel anzeigt – einen breiten Horizont ab. Es beginnt mit zwei Kurzkapiteln zur Definition – der Autor verwahrt sich gegen den falschen Begriff «Selbstmord» und plädiert für die Verwendung von «Suizid» oder «Selbsttötung» – und zu kollektiven Suiziden in Sekten. Es folgen zwei grössere Kapitel, in denen zum einen alle in der Bibel erwähnten Suizide kurz behandelt werden (z.B. Simson in Ri 16,28ff.), zum andern biblische Hinweise, die man als «Todessehnsucht» bezeichnen könnte (z.B. Paulus in Phil 1,20a.22b-23). Die nächsten Sachkapitel bieten statistisches Material zum Thema «Ursachensuche und Erklärungsmodelle» sowie die Folgen für zurückbleibende Geschwister. Dann geht es um den rechten Umgang mit suizid-willigen Menschen und um «Abschiedsbriefe». Es folgen Kapitel um das Suizid-Motiv in der griechischen Tragödie (Ödipus), über «Bewältigungsversuche» nach dem Verlust von Angehörigen (u.a. durch Selbsthilfegruppen) sowie über Internet-Seelsorge. Ausführlich werden die verschiedenen Formen und Etappen der Trauerarbeit behandelt, bevor das Buch

mit je einem Kapitel über Beamte und Behörden sowie über Suizidprävention abgeschlossen wird. So wichtig wie diese Sachkapitel sind die vielen authentischen, zur Veröffentlichung freigegebenen Schilderungen, Berichte, (Abschieds-)Briefe, E-mails, Tagebucheinträge etc. von Betroffenen selber, welche in die Sachkapitel eingeflochten sind oder – wo es sich um grössere Lebensberichte handelt – als ganze Abschnitte zwischen die Sachausführungen eingefügt sind. Damit gelingt es dem Autor, die sachlich nötigen Hinweise gleichsam immer wieder durch persönliche Schicksale zu veranschaulichen und den Leser von der Sachlichkeit zur Betroffenheit hinzuleiten, aber auch umgekehrt. Nicht zu vergessen ist schliesslich der Anhang, der das Buch zu einem Handbuch und Nachschlagewerk macht. Er bietet zunächst wichtige Adressen, Anlaufstellen und Krisendienste (inkl. solche auf dem Internet) für die deutschsprachigen Gebiete. Es folgt ein Quellenverzeichnis, dann kommentierte Literaturhinweise und zuletzt ein Literaturverzeichnis.

Dieses Buch hilft mit seinen aktuellen Informationen wie persönlichen Berichten mit, ein aufgrund der hohen Suizid-Ziffern leider aktuelles, belastetes, aber weithin immer noch tabuisiertes Thema offen anzugehen. Aufgrund seiner Breite und der hohen Sachkompetenz des Autors vermag es tatsächlich ganz unterschiedlichen Menschen dienlich zu sein. Aufgrund seiner theologischen und seelsorgerlichen Aspekte ist es nicht zuletzt Leuten aus den Bereichen Theologie und Kirche (Pfarramt) zu empfehlen. Als besonders hilfreich empfand ich die z.T. ergreifenden Lebenszeugnisse (z.B. Anna) sowie das Kapitel über die «Trauerarbeit» – überhaupt ist die seelsorgerliche Sensibilität samt der Offenlegung auch eigener Grenzen durch den Autor sehr beeindruckend. Weniger überzeugt haben mich teils die biblisch-theologischen Überlegungen. Man kann zwar den Autor verstehen, dass er aufgrund der teils ungunstigen (auch) kirchlichen Verurteilungen den Suizid biblisch-theologisch als nicht verwerflich, ja z.T. von Gott selbst so geführt hinstellt. Aber die «Rechtfertigung» des Judas, der nach Aebischer übrigens gar kein Suizident sein soll, schießt doch über das hinaus, was die Texte aussagen. Zudem fehlen neben der Aufreihung der biblischen Suizidenten (wo in der Bibel ja meist keine Beurteilung beigegeben ist – aber auch keine Gutheissung, wie der Autor zuweilen suggeriert) vertiefte theologische Überlegungen. Denn auch wenn man Aebischer zustimmen will, dass das Tötungsverbot des Dekalogs eigentlich (nur) ein Mordverbot darstellt, wäre doch aus theologischer Sicht gegen ein modernes Selbstverfügungsrecht über Leben und Tod des Menschen und vor allem des Christen zu argumentieren. Hierin hat das Buch m.E. eine Schlagseite. Nichts desto trotz ist diesem wichtigen Buch eine weite Verbreitung zu wünschen.

Beat Weber, Linden